

*Pynsent, Robert (Hg.): The phoney peace. Power and culture in central Europe 1945-49.*

Cerberus, London 2000, 536 S. (SSEES Occasional Papers 46).

Wie beeinflussten Kultur und Politik in den ostmitteleuropäischen Ländern einander während der Jahre 1945-1949 wechselseitig? Lassen sich Verbindungen zwischen

der Politik der dortigen Nachkriegsregime und der kulturellen Entwicklung finden? Und worin liegt das Spezifische in der kulturellen Atmosphäre dieser ersten Zeit nach Kriegsende?

Auf diese und eine ganze Reihe weiterer Fragen sollte die breitangelegte, multi-disziplinäre Konferenz Antworten geben, die unter dem Titel „Another Transition. Politics and Culture in Central Europe 1945-1949“ im Frühjahr 1998 in London stattfand. Die wissenschaftliche Tagung war von der dortigen School of Slavonic and East European Studies, dem Londoner University College und dem bedeutenden Bohemisten Robert B. Pynsent ausgerichtet worden, unter dessen Redaktion nun ein ebenso umfangreicher wie lesenswerter Sammelband vorgelegt wurde.

Das Anliegen dieses Bandes ist es, den gesamtgesellschaftlichen Gärungsprozess, der die Länder Ostmitteleuropas in der frühen Nachkriegszeit ergriff, so genau wie möglich zu identifizieren und festzuhalten. In diesen kurzen Jahren wurde die Euphorie über den Sieg über die ‚braune‘ Diktatur nach und nach von der Atmosphäre des Kalten Krieges und dem Aufstieg einer neuen, diesmal ‚roten‘ Diktatur verdrängt. Darauf bezieht sich auch der Titel, der von einem „falschen Frieden“ spricht. Die kulturelle Entwicklung, die im Mittelpunkt der meisten Konferenzbeiträge stand, wird im breitesten Sinne des Wortes verstanden, also keineswegs nur als Wandel innerhalb verschiedener Kunstsparten, sondern als gesamtgesellschaftlicher Prozess, der auch Phänomene wie die soziale Kultur und das Rechtsbewusstsein umfasst. Dieses Konzept erweist sich für den hier behandelten Raum als durchaus tragfähig. Für Ostmitteleuropa fand die Londoner Konferenz eine unkonventionelle Arbeitsdefinition: Neben den Ländern, die traditionell zu Ostmitteleuropa gezählt werden, wie Polen, die Tschechoslowakei und Ungarn, bezog man auch die sowjetische Besatzungszone Deutschlands und Slowenien in die Betrachtung ein. Für diese Begriffsbildung war der Wunsch ausschlaggebend, die ähnlich tiefgreifenden gesellschaftlichen und politischen Umbrüche zu orten, die sich hier – unabhängig von den sehr unterschiedlichen Vor-Geschichten – zwischen 1945 und 1949 vollzogen.

Der Sammelband bietet ein breites Spektrum von mehr als vierzig Beiträgen, die Forscher aus Großbritannien, Polen, Deutschland, der Tschechischen Republik, der Slowakei, Ungarn und weiteren Ländern beige-steuert haben. Es finden sich hier neben der Schilderung der politischen und wirtschaftlichen Fakten der Zeit Einblicke in die Jugendbewegung, die jüdische Thematik, die Publizistik, in die Welt des Theaters, der Literatur und der Linguistik sowie in die ideengeschichtliche Entwicklung. Es wird deutlich, dass in allen hier vorgestellten Gesellschaften eine Dynamik in Richtung eines neuen Kulturbegriffs wirkte, d. h. vor allem in Richtung einer Politisierung von Kultur. Diese Dynamik ging auf das Kriegserlebnis zurück (so sagt Pynsent, Hitler habe Mitteleuropa brutalisiert, S. 2). Zugleich führte die Logik des Kalten Krieges und die mit diesem verbundene Sowjetisierung Ostmitteleuropas dazu, dass sich der Prozess der Politisierung der Kultur in sehr kurzer Zeit vollzog.

Bemerkenswert ist, dass ein großer Teil der Studien des Bandes – fast 20 Texte – der Tschechoslowakei gewidmet ist, davon befassen sich allerdings nur drei mit der Slowakei.

Der schwierigen Aufgabe, die Entwicklung der Atmosphäre in der Nachkriegs-

tschechoslowakei nachzuvollziehen, hat sich der leider inzwischen verstorbene Literaturwissenschaftler Vladimír Macura gestellt, der hier mit einer seiner letzten Arbeiten vertreten ist. Macura geht der Idee eines „neuen Zeitalters“ anhand der „Broučci“ (Die Käfer) von Jan Karafiát nach, einem tschechischen Kindern wohlvertrauten Buch. Er untersucht die russische Übersetzung dieses Werkes aus der Feder des kommunistischen Ideologen Arnošt Kolman und dessen Frau Jekaterina Koncevaja. Dabei analysiert er einerseits die inhaltlichen Manipulationen, zu denen es bei der Übersetzung kam, andererseits die Argumentation im Vorwort, das vom damaligen Schulminister Zdeněk Nejedlý verfasst wurde. Nach Macura entsprach die Übertragung des religiösen Gehalts von Karafiáts Originaltext in (nach Nejedlý) eine „allgemein volkstümliche“ Form den linken Forderungen, die an die Kultur der „neuen Zeit“ gerichtet wurden. Wie Macura darlegt, war dieses Verständnis von Kultur in der Tschechoslowakei über lange Zeit herangereift.

Peter Bugge indessen zeigt die Widersprüchlichkeit der Entwicklung vor dem Februar 1948 am Beispiel des Literaturkritikers Václav Černý, der allgemein als ausdrücklicher Vertreter der demokratischen kulturellen Intelligenz der so genannten Dritten Republik gilt. Im Zentrum von Bugges Aufmerksamkeit steht die Analyse von Černýs Haltung in den Diskussionen über die geistige Orientierung der tschechischen Kultur und den Polemiken, die Černý mit verschiedenen kommunistischen Ideologen führte. Bugge gelangt zu der These, dass sich Černýs Haltung an den Bedürfnissen der Demokratie gemessen, als unzureichend erwies, und dass seine Alternative eines ‚Sozialismus in der Kultur‘ nicht allein eine Alternative zur kommunistischen Kulturpolitik der Jahre 1945-1948, sondern auch zu einer echten künstlerischen Freiheit darstellte.

Einen unkonventionellen Blick auf die Genese des sozialistischen Realismus nach dem Februar 1948 in der tschechischen und der slowakischen Literatur wagt Tim Beasley-Murray, der vor allem die internen, nicht von der Politik initiierten Gründe für die Durchsetzung dieses Literaturkonzepts betont. Schließlich geht Michael Bauer der tradierten Illusion einer vollkommen demokratischen Entwicklung der Literatur und des literarischen Lebens in den Jahren 1945-1948 nach. Nach Bauer bewegte sich die Literatur in dieser Zeit lediglich vom einen Sozialismus zum nächsten, und im Februar 1948 setzte sich nur einer seiner ‚Ableger‘ durch. Seine These untermauert Bauer überzeugend mit Angriffen gegen die katholischen Schriftsteller, die sofort nach dem Mai 1945 begannen, und mit der Tätigkeit so genannter Säuberungskommissionen des Syndikats der tschechischen Schriftsteller, die von dem bereits erwähnten Václav Černý geleitet wurden. Ferner weist er auf das Kokettieren der damaligen Führung des Syndikats der tschechischen Schriftsteller mit der Politik hin, die sich nach der Durchsetzung der kommunistischen Alleinherrschaft lediglich intensivierte. Die „Aktionsausschüsse“, die im Februar 1948 eingerichtet wurden, und die folgende Bildung eines der kommunistischen Ideologie ganz und gar dienstwilligen Schriftstellerverbandes stellt für ihn die logische Weiterentwicklung eines Weges dar, der bereits 1945 begonnen hatte.

Der Sammelband stellt in seiner großen Vielfalt einen bedeutenden Beitrag zur Nachkriegsentwicklung Ostmitteleuropas dar und legt das autochthone Potential offen, das in einer ganzen Reihe der dortigen Gesellschaften die Sowjetisierung be-

förderte und unterstützte. Das ‚Falsche‘, das der Frieden nach dem Zweiten Weltkrieg in sich trug, beinhaltete nicht zuletzt auch ein falsches Verständnis von der wiedergewonnenen Freiheit.

Opava

Jiří Knapík